

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 5

Artikel: Rucki 2590 C
Autor: Seton, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Rucki 2590 C	66
Aus dem Wunderland der Ameisen (Ameisen als Honigtöpfe	69
Ameisen hamstern allerlei Samen).	70
Elektrizität	71
Warum zählt in diesem Jahr der Februar 29 Tage?	73
Aus der Welt der Gehörlosen: Johann Konrad Ammann (1669—1724)	73
Aus dem Vereinsleben / Was ein belg. Taubstummer über die Schweiz schreibt	75
Reiseerlebnisse in England	76
Achtung!	77
Oskar Zimmermann †	78
Korrespondenzblatt: Schweizerischer Gehörlosenbund (Jahresrechnung 1947) . .	78
Anzeigen	79

Rucki 2590 C

I.

Heute kann man mitten auf dem Meer jederzeit erfahren, was in der Welt geschieht. Die Radiowellen tragen von allen Seiten her die neuesten Nachrichten zu. Und der Funker kann vom Schiff aus überallhin Meldungen senden. Früher war es nicht so einfach. Wenn zum Beispiel ein Schiff in Not war, konnte es nicht wie heute um Hilfe rufen.

Die großen Schiffe nahmen darum Brieftauben mit. Man schrieb dringliche Nachrichten auf ein Zettelchen, steckte es in ein wasserdichtes Röhrchen und band es einer Taube unter eine große Feder. Brieftauben sind sichere, schnelle und treue Boten. Sobald man sie in der Fremde losläßt, fliegen sie in ihr heimatliches Nest zurück. Von einer solchen Brieftaube will ich eine Geschichte erzählen.

Rucki, die kleine Brieftaube, war ein Held. Sie tat, was keine andere fertigbrachte: bei Nebel flog sie über das Meer. Man hatte sie mit zwei andern Genossinnen auf einen Dampfer gebracht, der von Neuyork nach Europa fuhr. Nach zehn Stunden Fahrt brach die Maschine. Dichter Nebel lag auf dem Meer. Und das Schiff trieb hilflos auf den Wellen.

Die Heizer ließen die Dampfpfeifen ertönen, um vorbeifahrende Schiffe herbeizurufen. Der Offizier brachte die Brieftauben auf das Verdeck. Bereits hatte der Kapitän eine Meldung an die Schifffahrtsgesellschaft geschrieben. Er rollte das Papier zusammen und sah prüfend auf die drei Tauben hinunter. «Stern» gefiel ihm am besten. Ihr anvertraute er das Brieflein. Dann wurde sie in die Luft geworfen. Sie verschwand sofort im Nebel.

Nach einer halben Stunde wurde «Blanka» (die Helle) mit einem zweiten Briefchen abgeschickt. Sie flog zwar auf. Doch kehrte sie bald

wieder zurück und ließ sich auf einer Stange nieder. Nichts konnte sie bewegen, das Schiff zu verlassen.

Nun wurde die dritte Brieftaube bereitgemacht. Es war ein kleines Tier. Auf ihrem Fußring stand: «Rucki 2590 C.» Man merkte, daß ihr Herz nicht so heftig schlug wie das der «Blanka». Sie schien weniger Angst vor dem Nebel zu haben. Das Briefchen, das man ihr mitgab, lautete:

Dienstag, 10 Uhr vormittags.

Dreihundert Kilometer von Neuyork ist unsere Maschine gebrochen. Wir treiben hilflos im Nebel. Schickt uns sobald als möglich einen Schleppdampfer. Wir geben jede Minute einen langen und sofort nachher noch einen kurzen Pfiff.

Der Kapitän.

Das Schreiben wurde zusammengerollt und unter die mittlere Schwanzfeder Ruckis gebunden. Als man sie in die Luft geworfen hatte, stieg sie rasch hoch. Dann zog sie einen Kreis um das Schiff, nachher einen noch höhern und größern. Und eine Minute nach Verlassen ihres Käfigs flog sie in gerader Linie weiter, dem Schlage zu, wo sie geboren war.

An jenem Nachmittag war der Taubenwärter Billy bei seinen Tieren beschäftigt. Plötzlich durchschnitt ein hastiges Flattern die Luft. Eine Taube stürzte in den Schlag und hin zum Wassertopf. Sie nahm einen Schluck nach dem andern. Billy erkannte sie sofort und rief: «Was, Rucki, du bist's?»

Bereits hatte er auch entdeckt, daß sie einen Brief hergetragen hatte. Er schloß das Ausflugloch und zog seine Uhr heraus. Sie zeigte zwanzig Minuten vor zwei. Dann warf er der Taube das Fangnetz über den Kopf. Im nächsten Augenblick hatte er das Briefchen in den Händen.

Staunend las er den Notruf. Rucki hatte die dreihundert Kilometer in vier Stunden und vierzig Minuten zurückgelegt. Schnell machte er sich auf den Weg zur Dampfbootgesellschaft. Und schon um vier Uhr war ein Hilfsdampfer unterwegs, um das verunglückte Schiff zurückzuholen.

Von «Stern» hörte man nie wieder etwas. Offenbar war das arme Tier auf dem Meer umgekommen. «Blanka» aber wurde vom Schleppdampfer heimgebracht.

II.

Bald nachher fand ein Wettflug von Chicago nach Neuyork statt. Die Tauben wurden nach Chicago gebracht und dort losgelassen. Rucki

zuletzt. Nach zwölf Stunden hatte sie tausend Kilometer durchflogen. Da überfiel sie der Durst. Als sie über einer Stadt hinstrich, bemerkte sie einen Taubenschlag. In ein paar großen Kreisen ließ sie sich zu ihm niedersinken. Gierig stillte sie ihren Durst am Wassertrog, wie sie es schon oft getan hatte.

Zufällig hatte der Eigentümer den zugeflogenen Gast bemerkt. Leise trat er näher. Eine seiner eigenen Tauben machte der fremden den Platz streitig. Rucki stellte sich und entfaltete dabei nach Taubenart die Flügel. Da sah der Mann, daß sie ein Briefchen trug. Er war ein leidenschaftlicher Taubenzüchter und dachte: Da habe ich ja einen guten Fang gemacht. Schnell zog er die Schieberschnur. Die Flugöffnung schloß sich. Und Rucki war gefangen.

Zwei Jahre verstrichen, bis Rucki das Flugloch wieder offen fand. Sofort schoß sie hinaus und entloh dem verhaßten Gefängnis. Sie war wieder frei. Hoch über den Tälern und niedrig über den Bergen strebte sie der Heimat zu. Weit vorn stampfte ein Schnellzug dem Flusse entlang. Rucki erreichte und überholte ihn.

Auf einem Eichbaum lauerte ein Habicht auf Beute. Er hatte die Brieftaube erspäht und hätte sie gern seinen Jungen gebracht. Rucki wich nicht rechts und nicht links, weder nach oben noch nach unten. Der Habicht hatte nur das Nachsehen. Rucki flog wie ein Pfeil an ihm vorbei. Heimwärts, heimwärts!

Der Weg war ihr wohlvertraut. Altbekannte freundliche Orte erschienen. Nach Hause, nach Hause! So sang ihr Herz. Vom nächsten Berg Rücken segelte ein Falke daher. Beim Anblick Ruckis frohlockte er! Gar manche Taube hatte er schon als Beute in seinen Horst getragen.

Wie der Wind saust er daher. Dann stürzt er hernieder. Etwas Blinkendes huschte unter ihm weg. Die Beute ist ihm entwischt. Mit leeren Fängen (Krallen) kehrt er zurück. Rucki durchschneidet die Luft wie ein Pfeil. Heimwärts, heimwärts!

Schon sind in der blauen Ferne die Türme der Heimatstadt sichtbar. Rucki fliegt über einen Hügel weg. Etwas tief, viel zu tief. Ein Jäger steht dort. Päng! Glücklicherweise geht der Schuß daneben. Ein einziges Schrotkugelchen streift die Taube leicht. Ein paar Federchen flattern zur Erde. Und ein Bluttröpfchen erscheint auf Ruckis Brust. Was tut's? Rucki fliegt weiter, aber nur noch einen Kilometer in der Minute. Vorwärts und geradeaus geht der Flug. Die Heimat ist nahe, und vergessen ist aller Schmerz.

Jetzt geht's wieder über Bäume hinweg. Falken horsten dort. Wie Wegelagerer spähen sie nach allen Seiten und bemerken die einsame Fliegerin. Rucki erkennt die beiden Raubgesellen. Früher hatte sie

ihnen immer entfliehen können. Aber jetzt geht's nicht mehr so schnell. Die Falken warten den richtigen Augenblick ab. Blitzschnell schießen sie dann gegen Rucki los. In einer Minute ist alles vorüber. Kreischend erheben sich die Räuber und tragen die Beute ihrem Horste zu.

Lange wußte niemand, was der kleinen Briefftaube zugestoßen war. Eines Tages aber erstieg ein Junge den Baum, auf dem der Horst lag. Unter dem Nestinhalt fand er einen silbernen Fußring mit der Inschrift «Rucki 2590 C».

(E. Seton Thompson nacherzählt. «Tierhelden», Verlag der Kosmosgesellschaft.)

Aus dem Wunderland der Ameisen

Ameisen als Honigtöpfe

In Afrika, Amerika und Australien leben die sogenannten Honigameisen. Ihre Kröpfe sind außerordentlich dehnbar. Einzelne der jüngern Arbeiter füllen die Kröpfe bis zum Platzen mit süßen Säften. Das macht sie schwerfällig. Sie arbeiten dann nicht mehr. Dafür dienen sie ihrem Volk als lebende Honigtöpfe.

Berühmt sind besonders die Honigameisen von Kolorado in Nordamerika. Man findet ihre Nester in der Nähe von Zwergeichen, die wie unsere Eichen Galläpfel tragen. Kleine Wespen stechen in die Eichenblätter hinein. In jede Stichwunde legen sie ein Ei. Dann wachsen um die Wunden herum rundliche Gebilde. Das sind die Galläpfel. Die Larven der Gallwespen nähren sich vom Fleisch dieser Aepfelchen, ähnlich wie die Maden im Innern der Aepfel und Zwetschgen.

Die Galläpfel der Zwergeichen in Kolorado haben die Größe von Johannisbeeren und schwitzen einen klaren, zuckersüßen Saft aus. Das wissen die Ameisen. Nachts krabbeln sie in langen Zügen am Eichengebüsch empor und lecken den Saft der Galläpfel, bis ihr Kropf ordentlich gefüllt ist. Etwa um Mitternacht kehren sie ins Nest zurück.

Die zu Honigtöpfen bestimmten Ameisen suchen nun eine der großen Kammern auf. Dort klammern sie sich an der Decke fest, zwanzig bis dreißig beisammen. Andere geben ihnen noch mehr Honig ins Maul. Der Hinterleib der kleinen Honigträger schwillt nach und nach zu einer erbsengroßen, durchsichtigen Kugel auf. Und ihr Gewicht erreicht dann ungefähr das achtfache der übrigen Arbeiterinnen. Von da an bleiben sie ruhig an der Decke hängen, bis magere Zeiten kommen.

Die Galläpfel schwitzen nur solange, bis die Larven ausgewachsen sind. Die Erntezeit der Honigameisen geht also rasch vorbei. Nachher kommt der trockene Sommer. Dann ist alles dürr. Und die Ameisen